

Maastricht geht immer

Wo sonst ist der Bodenbelag von Messekojen aus Versailler Parkett? Die European Fine Art Fair bietet Erlesenes, auch aus Fotografie und Design

Gegen drei Uhr treffen die kräftigen Herren ein, breite Ledergurte halten die mit Austern gefüllten Fässchen vor ihren Bäuchen, in den Schlaufen stecken Werkzeug, Saucen-Flaschen, Zitronen. Wenn so ein Mann das Messer ansetzt, gleicht er vollkommen dem Fischhändler aus der Brueghel-Zeit, der da, auf einer mit kleinen Figuren übersäten Holztafel im Hintergrund, nach Kunden brüllt. In Maastricht herrscht seit Donnerstag The European Fine Art Fair, ein Kosmos, in dem der Glamour des Geldes nach Futter in der Welt der Kunst stöbert. Zur 22. Ausgabe sind knapp 240 Händler aus 15 Ländern angereist und für fast alle gilt, dass sie ihren Bereich aufführen – sei es für Cranach und Rubens, für griechische Antiken, Porzellan, antiken Schmuck, für das alte Ägypten oder kunsthistorisch bedeutendes Mobiliar.

Es ist nicht ohne Ironie, dass die Kurven einer von der Tefaf noch vor der Finanzkrise in Auftrag gegebenen Marktstudie „Globalisation und die Art Market“ in der Finanzkrise zwischen den Epochen „Davor“ und „Danach“ im Nichts auslaufen. Die aufgeschlüsselten Daten (sie verzeichnen „florierende Kunstmärkte“ in China, Russland, Indien und dem Mittleren Osten) wirken nun wie ein Roman, dem der dramatische Schluss noch fehlt: Im Gegensatz zum Vorjahr konnte niemand auch nur einen russischen Sammler identifizieren, die Chinesen trafen in übersichtlicher Zahl ein – immerhin, Delaive aus Amsterdam verkaufte einen Karel Appels „Oiseau“ (1951) an einen Sammler aus Beirut.

Schnell zum Nummernkonto

Die Krise muss nicht unbedingt jeden hochspezialisierten Händler treffen, kann aber unerwartete Folgen zeitigen. Ein New Yorker Händler sagt, eine nicht geringe Zahl von Amerikanern sei vor allem nach Europa gereist, um ihre Schweizer Konten aufzulösen, bevor Banken wie die UBS dazu verpflichtet werden, die Konten offenzulegen. Das Schwarzgeld habe schon der Auktion des Yves-Saint-Laurent-Nachlasses hohe Zuschläge beschert, jetzt kaufe man in Maastricht ein.

Gelegenheit gibt es reichlich. Schon in den ersten Kojen warten Sensationen, wie der leidenschaftlich auf einer rot schimmernden Wandbespannung platzierte Evangelist Markus von Hand des großen Frans Hals, ein Porträt, das erst kürzlich wieder entdeckt wurde und für mehr als fünf Millionen Euro bei Bernheimer/Colnaghi angeboten wird. Wie im vergangenen Jahr, als er „Phyllis und Aristoteles“ mitbrachte, hat Bernheimer wieder eine herausragende Tafel von Lucas Cranach dem Älteren dabei: Das Hochformat „David



und Bathseba“, eine konvex gebogene Lindenholztäfel, datiert auf das Jahr 1534, die mit äußerster Delikatesse die antike Szene in die kostbaren Gewänder des 16. Jahrhunderts kleidet. Das Porträt eines jungen Mannes von Rubens verkauft Bernheimer an einen Privatsammler für etwas weniger als fünf Millionen.

Georg Laue aus München bietet einen ledernen Köcher, in dem breite Klängen ruhen, ein Besteck der Renaissance-Zeit aus dem Jahr 1540 mit geschmiedeten Griffen, Einlegearbeiten in Elfenbein

und Ebenholz, für 140 000 Euro. In einer anderen Vitrine ruht eine Schatulle, sie enthält Schachspiel und Schreibzeug, das barocke Verwandlungsmöbel aus dem Jahr 1648 mit Augsburger Stempel soll 68 000 Euro kosten. Laue sagt, für den Auftritt auf der Tefaf sammle er – wie seine Kollegen – das ganze Jahr.

Wer sich fragt, wo ein Modemacher wie Yves Saint Laurent seine vielen Preziosen gefunden haben mag, der sollte sich bei J. Kugel aus Paris einmal um die eigene Achse drehen: eine römische Kna-



Lucas Cranach d. Ä., „David und Bathseba“ (1534), wird bei Bernheimer/Colnaghi für mehr als fünf Millionen Euro angeboten (links). Kürzlich wiederentdeckt: Egon Schiele, „Mutter und Kind I“, 1910/11, bei Richard Nagy (8,5 Millionen Euro, oben) Bernheimer/Nagy

benbüste aus schwarzem Marmor, fast 2000 Jahre alt, Wandteppiche, Kandelaber, ein Kabinettschrank aus Schildpatt aus dem Neapel des 17. Jahrhunderts. Für 700 000 Euro kann man dort eine große, goldgefaste Meerschnecke aus rosa Perlmutter erstehen: ein Trinkbecher, der Admiral Piet Hein nach seinem Sieg über die Spanische Flotte im Jahr 1629 von der Dutch West India Company überreicht wurde.

Albrecht Neuhaus aus Würzburg belegt seine teuren Quadratmeter mit Versailler Parkett, die gefädelten Wände tragen ein exquisites Stillebenpaar aus der Werkstatt von Jean-Baptiste Monnoyer, ihr Pedigree reicht zurück bis zu ihrem ersten Besitzer, William Berry, dem ersten Viscount Lamrose (580 000 Euro). Die kleine Holzfigur gegenüber stammt von einem Mitarbeiter Riemenschneiders und wird flankiert von einem kräftigen Steinlöwen – wohl aus dem schlesischen 15. Jahrhundert (48 000).

In Maastricht wird aber nicht nur verkauft, hier wird Kunstgeschichte für den Markt verhandelt. Die Münchener Galerie Thomas verschafft schon vor ihrer für Ende März geplanten Ausstellung im Stammhaus in Maastricht dem Maler Chaim Soutine mit knapp einem Dutzend Gemälden einen großen Auftritt. Soutine ist in Deutschland in Museen kaum vertreten, nach einer Retrospektive in Basel 2008 kann der Galerist nun den Markt mit Werken wie dem „Metzgerjungen“ (1919) aufwecken, einem blutig in Rot leuchtenden Porträt, das für zwölf Millionen Dollar angeboten wird.

In den vergangenen Jahren empfing man die zeitgenössische Kunst in diesem Ambiente wie eine frische Brise – in diesem Frühjahr wirkt sie wie Treibgut einer untergegangenen Armada. Francis Bacon wird bei Marlborough etwas lustlos gehängt, „Man at Washbasin“ aus den Jahren 1989/90 soll 7,5 Millionen Euro kosten, zwei kleinformatige Porträtstudien jeweils 750 000 Euro. Michael Werner hat dem herausragend schönen „L'Ombre“ (1927/28) von Francis Picabia, der für 1,2 Millionen Euro angeboten wird, zur Gesellschaft eine afrikanische Lobi-Figur beiseite gestellt. Und schon während der ersten Stunden verkaufte Hauser & Wirth vier Stelen von Louise Bourgeois' „Personnage“ für jeweils eine Million.

Die junge Sektion „Design“ dockt auch an – Bel Etage aus Wien hat eine Ausstellung zu Josef Hoffmann und den Wiener Werkstätten mitgebracht. Eine Entdeckung bei Bauer aus Wien ist die Blumen-Etagere von Charles Macintosh, ein Unikat, das anmutig mit Bleitafelchen verziert und stilisiert und mit ausschweifenden Holzornamenten geschmückt ist (250 000 Euro). Auch der Berliner Ulrich Fiedler zeigt mit seinem Schwerpunkt Bauhaus deutlich Profil, klassisches Mobiliar von Mies van der Rohe und Eileen Gray, dazu eine silberne Teedose von Wilhelm Wagenfeld (1923/24; 72 000 Euro) oder ein Kombinations-Teekessel aus Keramik von Theodor Bogler (1923; 38 000 Euro).

Erst zur Kojen, dann ins Museum

Auch die Fotografie wird nun offiziell als eigener Bereich angeknüpft. „Natürlich sind wir hier überfällig“, sagt der New Yorker Hans P. Kraus selbstbewusst und zeigt ikonische Werke wie Alfred Stieglitz' „Winter – Fifth Avenue“ (1893; 1,2 Millionen) oder Edvard Steichens „The little round Mirror“.

Die Berliner Annette und Rudolf Kicken, die schon in den ersten Stunden Werke von Blossfeldt und El Lissitzky verkaufen, haben neben Klassikern auch Fotografien Otto Steinert an der Wand; dessen „Nervöse Schatten“ (1951) sollen 18 000 Euro kosten. Und schon bevor Heinrich Kühn, ein Fotograf an der Wende zum 20. Jahrhundert, 2009 in der Wiener Albertina gefeiert wird, präsentieren die Galeristen seine Aufnahmen einer verlorenen Zeit. Kühns sanft verdrehte Nackte hält fraglos die Nähe zu einem Akt Steichens aus – allerdings kostet das Motiv mit 30 000 Euro nur einen Bruchteil der für Steichen geforderten 950 000 Euro.

CATRIN LORCH

Bis 22. März im Maastricht Exhibition and Congress Center. www.tefaf.com.